

Das Hauptthema der Untersuchung, über deren Ergebnisse hier berichtet wird, ist die Feststellung der identitären und integrativen Strategien, welche die muslimischen Mädchen benutzen, um kulturelle Widersprüche und daraus resultierende Spannungen in der Familie zu mindern. Außerdem wird untersucht, inwiefern diese Mädchen die Fähigkeit besitzen, in kulturellen Spannungssituationen in der Familie Verhandlungen zu führen, die unsererseits hypothetisch als eine Möglichkeit der Gewaltprävention betrachtet werden. Die Situation der jungen muslimischen Mädchen, die der zweiten Generation der Arbeiterimmigration in Europa angehören, ist bis heute (aus sozialpsychologischer Sicht), wenig untersucht worden. Anfang der neunziger Jahre erschienen mehrere Studien, die sich mit der mentalen Gesundheit von Immigranten beschäftigten. Diese Studien stellten fest, dass die steigende Selbstmord- und Fluchtfälle sowie gewalttätige und andere abweichende Verhaltensweisen von jungen Immigrant. Innen teilweise aus dem Gefühl von Enttäuschung und Problemen resultieren, die sie einerseits von der Aufnahmegesellschaft erfahren haben und andererseits von ihrer Herkunftskultur. Diese Symptome der Problematik gehen nämlich mit einer Identitätskrise von Jugendlichen einher, die aus der Situation entsteht, in der sie ständig die Erwartungen zwei unterschiedlicher kultureller Welten erfüllen müssen. Ein weiteres Erklärungsmuster könnte jedoch in die Richtung gehen, dass die assimilatorischen Erwartungen der Aufnahmegesellschaft die Jugendlichen regelrecht überfordern und sie zu einer verkrampften Haltung im Alltag verleiten.